

Drittes Kapitel.

Speisesaal und Krankenzimmer.

Das Wiedersehen war sehr freundlich und herzlich gewesen. — Als die beiden Männer das Krankenzimmer verlassen hatten, gingen sie nach dem allgemeinen Versammlungssälchen und dort sagte der Oberamtmann: Ich habe eigentlich nie ein schöneres Gefühl für einen Freund, als wenn ich ihm wider seinen Willen einen Dienst für das Leben leisten kann. Denn bei Gefälligkeiten, die man den Wünschen des Andern erweist, ist man nie sicher, daß sich nicht Eitelkeit, weichliches und selbstliebige Wesen mit einmischet. Wenn man aber gegen die Schooßneigungen des Freundes an ihm seine Schuldigkeit thut, dann hat man die reine Empfindung treuerfüllter Pflicht; wohl die schönste im Leben.

Soll das denn auf unsern Freund eine Anwendung finden? fragte der Diakonus etwas besagen.

Allerdings, erwiederte der Oberamtmann, und Ihren Beistand erbitte ich mir auch, Herr Diakonus, zu dem, was ich vorhabe. Nachdem der Graf nun wiederhergestellt ist, oder wenigstens in ganz kurzer Zeit sein wird, kann ich an mein Geschäft mit ihm oder vielmehr für ihn denken. Meine erste Obforge muß nämlich jetzt sein, diese unangemessene und fast verrückte Liebshaft zu zerstören.

Der Diakonus brauste hier, seine geistliche Fassung etwas vergessend, auf und rief in den bestimmtesten Ausdrücken, daß er zur Zerstörung einer solchen Liebe, welche keine Liebshaft sei, nicht die Hand biete, vielmehr sie, solange sie das Gastrecht seiner Schwelle genieße, zu schützen wissen werde. Man